

Nachhall

Autor(en): **Bosshart, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643522>

Nutzungsbedingungen

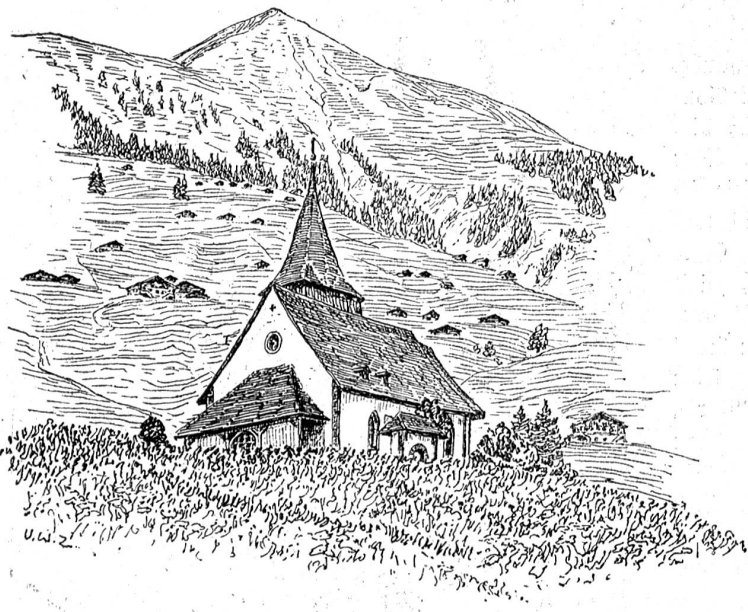
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kirchlein in Launen.

Zeichnung von U. W. Züricher in Ein. Sriedlis „Saanen“, Verlag A. Brankke H. G. Bern.

als du. Als alle, die ich kannte. Sie und da mißfällt er mir auch, ganz plötzlich, ohne Grund. Was wartet meiner wohl noch im Leben?

Rahel.

Einige Monate später.

Ich muß dir heute schreiben, Johannes, du bist immer der gleiche, schwankst nicht, und ich stehe auf festen Füßen neben dir. Ich habe so viel Vertrauen in dich. Ich denke oft über die Liebe nach. Ein einziges Wort für Tausende von verschiedenen Gefühlen. Ob das, was ich für José fühle, wohl die schöne, richtige, hohe Liebe ist? Ich weiß es gar nicht. Es ist Sturm, Sonne, Rausch, aber es fehlt etwas, das merke ich wohl. Es war anders, als ich Sidnen liebte. Da hätte ich hinknien und ihn anbeten mögen. Das möchte ich nie, denke ich an José. Oft scheint mir meine Liebe himmlisches, oft höllisches Feuer. Sie kann doch nicht beides sein, oder doch? Besser bin ich durch sie nicht geworden.

Nein, besser nicht, eher schlechter. Johannes, es ist viel Neues in mir. Es ist, bin ich bei ihm, als gebe es nur diesen einzigen Menschen in der Welt, und ich vergesse alles. Doch nicht, nein, ich vergesse nicht alles. Nicht Tante Adelines Lehren über das, was Mädchen sollen und dürfen, und nicht meiner Mutter Zetergeschrei, wenn sie von einem Paar hörte, das sich vergessen. Es geist mir in den Ohren, wenn José mich küßt, und drängt sich zwischen mich und ihn, und ist schuld daran, daß er oftmals kalt und zornig und sogar empört von mir geht. Johannes, in seinem Land müssen die Frauen anders sein als hier, und die jungen Mädchen — ach, er ist sehr enttäuscht, daß ich bin wie ich bin. Oder daß ich sein muß wie ich bin, nicht sein darf, wie ich möchte. Johannes, wer setzt diese Marksteine in der Liebe? Wer gibt ihr Gesetze? Mir hat sie Tante Adeline gegeben, aber wer gibt sie den andern? Und warum uns Mädchen, nicht auch denen, die wir lieben? Ich begreife das alles nicht. Ich weiß ja gar nicht was recht ist, ob das was José mir sagt, oder das was Tante Adeline mich lehrte? Ich sollte dir nicht davon schreiben, Johannes, aber

du mußt mir die Mutter ersetzen, du, der mich versteht und mich nie schreckte.

Ich verstehe eben vieles besser als früher. Ich entsehe mich nicht mehr über so vieles wie früher. Ich nehme die Menschen mehr wie sie sind. Ich glaube nicht mehr so viel.

Weißt du, Johannes, oft kommt es mir vor, als kenne José meine Seele gar nicht. Oder als werte er meine Liebe nach Worten, die mir fremd sind und die nicht die meinen sind. Johannes, das habe ich früher auch nicht gewußt, daß man mehr als einmal lieben kann. Ich glaubte, eine Liebe daure bis zum Tod. Ich weiß nun, daß das nicht wahr ist. Ich glaube, in seinem Land kommt es nie vor.

Du fragst mich, ob ich arbeite? Nein, ich arbeite nicht. Ich gebe bloß ein paar Klavierstunden. Ich bin zu zerstreut, kann mich nicht zu einer Sache zwingen, meine Gedanken schwirren ab und wollen nicht ihre Bahn gehen.

Ich habe José gefragt, was er studiere. Was mich freut, hat er geantwortet. Und was mich lockt, und was mir nicht schwer fällt. Examen will er keine machen. Er sei reich, sagt er, und wolle leben wie andre junge Männer seiner Gesellschaft. Dann lachte er und sagte: Zuerst im Leben die Liebe, dann der Ruhm, oder sagte er Ehrgeiz? Weißt du, Johannes, man traut ihm alles zu. Er kann auch berühmt werden, wenn er will.

Rahel.

(Fortsetzung folgt.)

Nachhall.

Von Jakob Voßhart.

„Siebenfacher Widerhall
Springt von jenen Felsenstürzen,
Sprach der Führer, „prüft einmal,
’s mag den öden Weg uns kürzen.“

Meinen Namen warf ich hin
An die graugestürzten Wände,
Ob er sich verlöre drin
Oder seinen Rückweg fände.

Und er kehrte, erst voll Kraft,
Dann auf immer leiseren Schwingen,
Um allmählich geisterhaft
In den Höhen auszuklingen.

Ferienzeit!

Der Städter flieht wieder aus den Häusermauern hinaus zu Mutter Natur. Im stillen Bergtächen droben will er seine überanstrengten Nerven ausruhen lassen. Er will die Arven rauschen und die Gletscherbäche tosen hören und abends auf schlichter Lagerstätte seine müden Beine ausstrecken. Er will friedlichen Bergbewohnern begegnen, mit ihnen reden über die Berge, das Wetter, die Arbeit und was sonst ihr Leben erfüllt. Er will ihre Sprache, ihre Lebensweise, ihr Hoffen und Streben studieren und an der Schlichtheit ihrer Verhältnisse den Maßstab für das eigene Leben finden. — Kurorte des Leibes und der Seele sind unsere stillen Berg-